

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 9

Artikel: Vom Cisk, der das böse Wort gesagt hat
Autor: Stern, Clara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Cisk der das böse Wort gesagt hat

VON CLARA STERN

«Ach, der Cisk!» sagten die Kleinen.

«Ach, die Apellone!» lachten die Großen.

Es war aber auch ein Paar, um sich danach umzusehen, die kleine, krumme, zusammengezurrte Apellonia und ihr Enkel, der schlanke Franziskus. Eilig trollte das Weibchen dahin, mühsam den von der Gliedersucht jämmerlich verzogenen Körper voranschiebend; zufrieden hing der Cisk an ihren Röcken, viel um sich schauend und in den Himmel spähend mit blaßgrünen Augen, die von goldenen Wimpern wie von Sonnenstrahlen umgeben waren.

«Cisk», riefen die Kleinen.

Er pflegte nur langsam und ernsthaft zu nicken und sich fester an die Großmutter zu hängen, die, sobald die Kinderschar herandrängte, sich noch schneller voranzarbeiten suchte. Es half ihr nichts, denn sie sah nur um so sonderbarer aus, wenn sie es so eilig hatte.

«Ach, die Apellone!» lachten drei oder vier, indem sie die Hände in den Hosentaschen vergrubben.

«Alte Hexe», schrien ein paar Schlimmere, die mit drallen Beinen rasch vorübersprangen.

Da hatte es auch schon der Metzgerbursch gehört, kam über den Platz, den leeren Korb schwungend und sang:

«Die Näs hoch,

Drei-Käs-Hoch!»

Kleine Mädchen, die aus der Schule kamen, wiederholten lachend: «Drei-Käs-Hod» und hüpften, indem sie sich anfaßten, um das Paar herum. Auch die Droschenkutscher, die da ihren Stand hatten, lachten, und einer knallte mit der Peitsche, jedoch nur von weitem. Aber ein halbwüchsiger Bursche kam etwas angetrunken aus dem «Roten Ochsen», stolperte gegen das Weibchen und schrie: «Ej, du Teufels-Kreuz-Millionen-miserable-Lumpenhex!»

Es war komisch mit der Apellone. Man konnte nicht

aus ihr klug werden. Gerade als ob sie's nichts angehe, so benahm sie sich. Sie sah keinen an, man wußte überhaupt nicht, wohin sie mit ihren grünen Augen (rechten Cisk'schen Großmutteraugen) sah, sie war nicht böse, sie schimpfte nicht, sie tat auch nicht, als ob sie gut wäre. Wie die kleinen Mädchen so nahe herankamen, setzte sie den Blechkasten, den sie trug, auf den Boden, blieb darüber gekrümmt stehen und wartete. Weiter nichts. Der Cisk sah freilich alles an, aber so gleichmütig wie ein Wasserspiegel, der die Dinge zurückwirft, statt etwas mit ihnen anzufangen. So blieb sie. Und nach allerhand Schabernack verließ sich der Haufen. Da war wieder für einmal der Weg frei. Immer gab es so etwas, wenn sie unterwegs waren, einmal hier, einmal dort. Es mußte einer anfangen: die andern fanden sich schon, die beiden wußten es nicht anders. Es war auch nicht weiter zwischen ihnen davon die Rede. Still trollten sie dahin, wenn sie entronnen waren, die Alte mühselig atmend, der Kleine mit den wanderten Augen, wandernd wie pfeilschnelle Vögel, die plötzlich die Flügel ausbreiten und träumend verweilen können.

«Großmutter», fragte der Cisk einmal, «werd' ich auch so klein wie du, wenn ich groß bin?» Es war in der Küche, daß er so frage, einem ärmlichen Verschlag ohne Fenster, wo die Großmutter jene kleinen Waffeln buk, die sie dann in der Blechbüchse zum Verkauf brachte. Die Flammen züngelten durch das offene Herdloch. Die Apellone hinkte geschäftig um die Feuerstelle, von der in die Höhe schlagenden Glut kaum erreicht. Sie sah aus wie ein kleiner Kobold in Weiberkleidern.

«Meinst du, Großmutter?»
«Was glaubst du, wie groß die Engel vom lieben Gott sind, — was, Cisk?»
Er bedachte sich einen Augenblick.

aus ihr klug werden. Gerade als ob sie's nichts angehe, so benahm sie sich. Sie sah keinen an, man wußte überhaupt nicht, wohin sie mit ihren grünen Augen (rechten Cisk'schen Großmutteraugen) sah, sie war nicht böse, sie schimpfte nicht, sie tat auch nicht, als ob sie gut wäre. Wie die kleinen Mädchen so nahe herankamen, setzte sie den Blechkasten, den sie trug, auf den Boden, blieb darüber gekrümmt stehen und wartete. Weiter nichts. Der Cisk sah freilich alles an, aber so gleichmütig wie ein Wasserspiegel, der die Dinge zurückwirft, statt etwas mit ihnen anzufangen. So blieb sie. Und nach allerhand Schabernack verließ sich der Haufen. Da war wieder für einmal der Weg frei. Immer gab es so etwas, wenn sie unterwegs waren, einmal hier, einmal dort. Es mußte einer anfangen: die andern fanden sich schon, die beiden wußten es nicht anders. Es war auch nicht weiter zwischen ihnen davon die Rede. Still trollten sie dahin, wenn sie entronnen waren, die Alte mühselig atmend, der Kleine mit den wanderten Augen, wandernd wie pfeilschnelle Vögel, die plötzlich die Flügel ausbreiten und träumend verweilen können.

«Großmutter», fragte der Cisk einmal, «werd' ich auch so klein wie du, wenn ich groß bin?»

Es war in der Küche, daß er so frage, einem ärmlichen Verschlag ohne Fenster, wo die Großmutter jene kleinen Waffeln buk, die sie dann in der Blechbüchse zum Verkauf brachte. Die Flammen züngelten durch das offene Herdloch. Die Apellone hinkte geschäftig um die Feuerstelle, von der in die Höhe schlagenden Glut kaum erreicht. Sie sah aus wie ein kleiner Kobold in Weiberkleidern.

«Meinst du, Großmutter?»

«Was glaubst du, wie groß die Engel vom lieben Gott sind, — was, Cisk?»

Er bedachte sich einen Augenblick.



Frau Clara Stern

Die Verfasserin der Erzählung «Cisk, der das böse Wort gesagt hat», die Gattin des hochbegabten Historikers Professor Alfred Stern, ist vor einiger Zeit gestorben. Frau Professor Stern hat eine Reihe literarischer Studien und Uebersetzungen veröffentlicht, hat von ihren zahlreichen Gedichten eine Auswahl im Verlag Rascher erscheinen lassen, vor allem aber hat sie am gesamten geistigen Leben unserer Zeit den lebhaftesten Anteil genommen.

Noch größer und an ihr we sentlicher war ihre Teilnahme für die Menschen selber, eine Teilnahme, die sich in jahrzehntelanger sozialer Hilfsarbeit zeigte und auswirkte. Wer Frau Professor Stern aber in ihrem eigenen, gastlichen Hause begegnete, hat ihre verständnisvolle Güte mit Dankbarkeit empfunden.

«Vorgestern habe ich einen gesehen: er saß im Möndchen, wie es ganz schmal war. Der schaukelte und war so klein wie mein Daumen. Auf einmal ist er gewachsen und war wie der halbe Himmel.»

Die Apellone lächelte. Komisch, — wenn sie lachte, kamen tausend kleine Falten in ihr Gesicht, zwischen denen sich die grünen Augen wie Grasflecken in einem Kornfeld ausnahmen.

«Mach, daß du auch so ein Engel wirst, ob klein, ob groß; — was, Cisk?»

«Ich werd' schon einer, Großmutter», sagte er überzeugt und auch ein wenig wichtig, steckte dabei den Finger in den Teig, was ihm eigentlich verboten war, und leckte ihn ab.

Sie sprachen immer viel von den letzten Dingen, diese beiden, oder den ersten, wenn man so will.

«Großmutter, bist du schon alt?»

«Alt, Cisk.»

«Stirbst du schon bald, Großmutter?»

Er sah sie neugierig an.

«Kann wohl sein.»

«Kommst du in die Hölle, Großmutter? — Sie sagen dir Hex.»

Er saß aufrecht im Bett in seinem grauen Nachtkittel,

Ob es regnet, ob es heiter,
wir rauchen fröhlich Splendid weiter



Habana-Stumpen



Hediger Söhne, Cigarrenfabrik, Reinach

Preis Fr. 1.—

Natürliche Schönheit sieht Dich an.

lebensfrisch und nicht verfälscht durch oberflächlich es Bestreichen der Haut, sondern erzielt und bewahrt durch die naturgegebene Schönheitspflege mit Creme Mouson.

Creme Mouson ist keine gewöhnliche Fettcreme, aber auch keine Sonnenbadcreme. Sie begnügt sich nicht damit, die Hautoberfläche einzufetten, sondern die präparierten, glanzlosen Creme Mouson-Fette dringen sofort nach dem Aufrägen tief ein.

In dieser völligen Durchdringung der Haut mit den glyzeringesättigten, heilkraftigen Bestandteilen der Creme Mouson liegt das Geheimnis ihrer wundersamen Wirkung.

In der Tiefe-Wirkung liegt der Wert

CREME MOUSON

GENERALDEPOT: WILLY REICHELT, KÜSNACHT (ZÜRICH)

während sie mit Hilfe eines Trittes in das ihre stieg. Es war ein schweres Stück Arbeit.

«Ach, Cisk», schnaufte sie, als sie drin war, «so dummi zu fragen! Hab' ich je ein böses Wort gesagt?»

Er besann sich einer Weile.

«Du hast mir einmal Schafskopf gesagt, Großmutter.»

«Das ist nichts.»

«Aber die «Hex» sagen, — kommen die in die Hölle?»

«Wenn sie's boshaft sagen, Cisk.»

«Und die «verfluchte Teufelshex» sagen?»

«Auch die, Cisk.»

«Und die «Lumpenhund» sagen?»

«Audi die, Cisk.»

Er legte sich zurück und blieb lange still mit weit offen Augen. Plötzlich fing er noch einmal an:

«Großmutter, — und die, die «As» sagen, Großmutter?»

Aber die Apellone hatte die Bettdecke über die Ohren gezogen und schnarchte.

Es war nicht wie andere Kinder, der Cisk. Stundenlang stand er am Fensterdien und schaute ohne zu schauen. Es war solch ein Gewirr von Dächern da herum: graue und rote, spitze und schmale, breite und zusammengedrückte, und Schornsteine wie drohende Finger oder wie Fäuste in die Höhe gehoben. Sie sagten «wart', ich kom' euch!» diese Schornsteine. Er gab ihnen auch zuweilen Antwort und murmelte: «Ich hab' euch doch gar nix getan.» Wenn sie rauchten, wurden sie erst ganz lebendig, besonders der eine, der den schwarzen Qualm hinausschob und der andere, der die zarte Rauchsäule wie ein Wölkchen in die Höhe blies. «Klumpus» und «Räuchelchen» nannte sie der Cisk und rief zuweilen die Großmutter herbei. «Sieh einmal den Klumpus, — hui, hui, — was hat er, denn heut', der Kerl?» oder «Sieh einmal das Räuchelchen!» Das will in den Himmel, das Räuchelchen. Was, Großmutter? Da, — da! Guten Tag, lieber Gott! Und ein andermal: «Wenn ich mich auf das Räuchelchen setze, flieg ich mit hinne. Was sagt dann der liebe Gott, Großmutter?»

«Guten Tag, Cisk», sagt er. «Warum hast du denn deine Großmutter allein gelassen? Du bist ein böser Bursch.»

«Ich wart ja, bis du tot bist, Großmutter.»

Es war keinerlei Zärtlichkeit zwischen den beiden, kein Kuß, kein Streicheln. Als die Apellone den Cisk bekam, — «auch eine schöne Geschichte; und daß seine Mutter starb, war noch das Beste, was sie tun konnte» — war sie schon das krumme, verspottete Weibchen, das von niemandem etwas Gutes erwartete. Sie sah die Welt aus ihren grünen Augen kaum mehr an. Es war einfach ein Rechenexempel: genug Waffeln verkaufen, um nicht betteln zu müssen. Früher hatte ihr vieles weh getan; jetzt spürte sie nur noch eine Fremdheit, etwa wie ein Mensch, der unter Tiere käme. Da tat der Cisk ihr freilich gut, der kleine, goldwimperige. Sie wurde darum nicht gesprächig-

ger. Er war ihre Partei wider die Welt. Sie stachelte ihn nicht auf; er hätte sie gedauert, denn er würde schon noch mit der Welt zu schaffen kriegen. So lief denn der Cisk durch den Straßenschmutz und durch das Geschimpfe, immer an ihren Röcken hängend, und ließ seine Augen und seine Gedanken wandern.

«Nur nicht schimpfen, Cisk.»

«Ich weiß schon, Großmutter.»

Als der Cisk in sein sechstes Jahr ging, wurde es schlimer mit der Gliedersucht. Manchmal konnte die Apellone nicht aufstehen; sie bekam auch dicke Knollen an den Handgelenken, die der Kleine aufmerksam betrachtete. Einmal kam ein Doktor und meinte, sie gehöre ins Spital.

«Und was wird aus dem Cisk?» sagte sie. Er zuckte mit den Achseln und ließ es dabei. Zwischendurch aber hinkte sie herum wie sonst, hantierte und klagte nicht.

Das war an einem Sonntagsmorgen, wo der Cisk so lange in seinem Bettchen lag und niemand ihn rief. März war's, und die Sonne schien; rechte, warme Sonne, die es eilig hatte mit allen schönen Frühlingsdingen. Eine Legion Spatzen spekakelte in den Dachrinnen, und ein paar kleine Meisen riefen von der kahlen Birke ihr bravoh. «Trüm-tiri, trüm-tiri» herüber. Dem Cisk war es bravoh, so liegen zu können und hinauszuhorchen. Mit einem Male aber — bumm, bumm — mischte sich die Glocke der Liebfrauenkirche darein; langsam fing es an und schwoll zu einem mächtigen Geläute. Die Fenster klirrten, und das Zimmerchen wurde voll davon. Der Cisk fuhr in die Höhe.

«Es läutet! — Großmutter, es läutet!»

Aber es kam keine Antwort. Ganz still lag die Apellone, die mageren, knolligen Hände über der Bettdecke gefaltet.

«Du, Großmutter!»

Er streckte sich und sah ihr ins Gesicht, das immer etwas Abwartendes, Geduldiges und auch ein wenig Verdrossenes gehabt hatte. Dem kleinen Cisk war es plötzlich, als ob er allein sei. Das war doch die Großmutter, und doch war sie's nicht. Fremd kam sie ihm vor. Er kroch hinüber und kauerte über dem Bettrand, ängstlich und aufmerksam. Das war freilich nicht dasselbe alte Gedicht: die hier lag, wartete nicht mehr, sie war am Ziel.

Vorsichtig rührte er mit der Fingerspitze an ihre Hände und zuckte zurück, wie er die Kälte spürte. Auch ihre Augen berührte er leise, nachdem er erst ängstlich das Fingernagel zurückgezogen hatte.

«Großmutter», rief er noch einmal. Aber sie regte sich nicht. Was sie nur hatte? Er wurde jetzt ganz böse.

«Großmutter, — du sollst, — du sollst —»

Er hing sich in die Bettdecke, wie er sich immer an ihre Röcke gehängt hatte.

«Du sollst aber doch aufstehen, Großmutter, — du sollst —»

Das Federbett glitt auf die Erde. Da neigte sich das stillte Gesicht ein wenig zur Seite. Sie wollte nur nicht, — da sah man's.

«Großmutter, — du sollst doch —»

Er war jetzt ganz wütend, der Cisk, und zugleich in einer dunklen Angst. Er schlug ihre Hände.

«Du, — du, — du Hex, — du sollst doch, — du, — du miserable Lumpenhex —»

Plötzlich fiel es ihm ein, daß sie vielleicht tot sei. Er sah sie groß an mit seinen grünen Augen und ging weit zurück, bis an das Fensterchen. — Hui — tot! — Es war furchtbar still in dem Zimmer. Er hockt sich auf die Zehen und sah genau hinüber. Sicher war die Großmutter tot. Er dachte nicht daran, daß sie nun nie mehr aufstehen und für ihn sorgen würde, aber daß sie vielleicht ein Engel wäre vom lieben Gott. Und mit einemmal kam es ihm in den Sinn, daß er das böse Wort gesagt hatte, — und boshaft gesagt. Da erschrak er im Tieftiefen seines kleinen Herzens und weinte bitterlich.

Die Gemeinde hatte den Cisk übernommen. Wer hätte ihn auch sonst übernehmen sollen? Man hatte ihn herumgeboten wie ein Stück Ausschüssware, und für das billigste Kostgeld hatte man ihn losgeschlagen. Trotzdem war er nicht gerade übel angekommen. Da saß er nun in dem niederen Schusterzimmer, in dem es nach Leder, Pedi und Schweiß und nach den sieben Schusterskindern roch und wärmt gehalten worden wie eines von ihnen, — wenn er nur auch danach gewesen wäre! Denn es waren nicht schlimme Leute; wo für sieben Brot sei, meinten sie, sei auch für acht, und Barmherzigkeit an einer Waise segne die Himmelfreiße. Aber der Cisk war in nicht danach. Er saß hinten im Halbdunkel auf einem Schemel und guckte in ein Loch, wie sie es nannten. Die älteren Kinder gingen in die Schule, kamen aus der Schule, die Kleinen kriegten Schläge, weinten wieder herein, und immer saß der Cisk und guckte in ein Loch. So ein dummer! «Er ist nicht recht im Kopf», meinte der Schuster und sah ihn über seine Brille weg nachdenklich an. Aber die Frau, die sich schinden mußte von früh bis spät und nicht Zeit zum Nachdenken hatte, war einfach böse auf den Cisk. «Nicht recht im Kopf?» sagte sie. «Der steckt seinen Löffel so gut ins Maul wie ein anderer. Eine Schlafmütze ist's!» Manchmal, wenn er so herumsaß, kriegte er von ihr eine hinter die Ohren. Die Kinder, denen er erst fremd gewesen war, gewöhnten sich an ihn wie an ein Möbel, das man herumstößt und das sich alles gefallen zu lassen hat. «So einer», hiess es, — so ein dummer! — Wenn der erst in die Schule kommt! — und sie lachten.

Es war jetzt Sommer. Die Buchen am Bach streckten



Das neue Italien erwartet Sie

OSPEDALETTI MIRAMARE PALACE. Das bevorzugte Haus an der Riviera allerersten Ranges. Tropisch. Park. Tennis mit Trainer. Orchester. Beste gepflegte Küche jeder Diät. Volle Pension ab 40 L. Bedienung, Kurfaxe inbegrieffen. Gleiche Leitung RIMINI Hotel Vittoria. Eigener Strand, direkt am Meer. Erstklassig. Mäßige Preise

Ausschneiden!

Aufbewahren!

Aufruf!

an alle Männer, Frauen und Mädchen!

Name: (Herr, Frau, Fr.)

Adresse:

Beruf: Alter:

Leiden Sie an Haarsauffall?

Haben Sie Kopfschuppen?

Ist Ihr Haar trocken oder fett

Ist Ihr Haar grau?

Wenn ja, seit wann?

Womit pflegen Sie Ihr Haar?

Ist Ihr Haar dünn oder dicht?

Leiden Sie an Kopfschmerzen?

Dieser Fragebogen ist gewissenhaft in allen Punkten auszufüllen und mit ehrlichen Antworten zu beantworten. Der Verfasser verzichtet auf jegliche Art von Gewinn, der aus der Auswertung dieses Fragebogens entstehen könnte.

Unzählige Haarkrankheiten haben sich gerade in den letzten Jahren in steigendem Maße bei Männern, Frauen und Kindern eingestellt und bedrohen, oft unbemerkt, da sie keine Schmerzen verursachen, den schönsten, natürlichen Schmuck des Menschen, die Haare.

Um Ihnen zu helfen, werden wir Ihnen einen Haarspülungshandschuh geschenkt. Dieser Handschuh ist die meiste auf Unkenntnis einer überhaupt vorhandenen Haarkrankheit seitens d. Betroffenen zurückzuführen sind, haben uns verlaßt zu d. unumgängl. notwendigen Vorbeugungsmittel.

völlig kostenlosen Haaruntersuchung zu greifen, in der Hoffnung, daß jedermann zu seinem eigenen Wohle u. im Interesse d. Volksgesundheit hierfür eifrig und unbedingt d. Alles, was Sie tun können, ist, die nebenstehenden Fragen gewissenhaft zu beantworten und somit einer Haarprobe an unser Laboratorium einzusenden. Die Haaruntersuchung sowie die Mithilfe der Ergebnisse derselben werden Ihnen sehr hilfreich sein.

Ich zögere Sie nicht, in der Meinung, es ist nicht notwendig zu haben. Jedermann muß sich über den Gesundheitszustand seiner Haare vergewissern, ehe es zu spät ist. Achten Sie rechtzeitig auf d. Haar Ihres Kindes; denn es gibt keine Vererbung d. Kaliköpfigkeit, sond. nur eine Vererbung d. Haarfarbe.

Kein Alter bedingt graue Haare.

Anna Csillag, Biel, Postf. 116/2

Kleiderstoffe
Neue Dessins in großer Auswahl
Wolldecken uni und Jacquard **Fabrikpreise**

Verlangen Sie Muster Annahme von Wollsachen

Tuchfabrik Schild A.-G.

BERN und

LIESSTAL

goldigrünes Laub der Sonne entgegen, im großen Brunnenrond am Platz patzten nacktbekleidete Kinder herum, die dicken Rosen in den Gärten blühten, und die Kirschen reiften.

Langsam trotzte der Cisk über die Dorfstraße. Er sah nicht in den Himmel wie einst. Kaum daß er durch die goldenen Wimpern blinzelte. Er war blaß geworden und mager und trug den Kopf nicht mehr hoch. Hei, Cisk, — Sonne! Sonne über deinem blonden Haar, dem schmalen Rücken und über deinen zerrissenen Kleidern. Sonne, Cisk, — Sommer! Aber er spürte nichts davon. So ging er über die große Straße, auf der die Kinder spielten, nicht rechts, nicht links schauend. Er kreuzte den Platz und kam am Schulhaus vorbei. Die Fenster standen auf, und man hörte einen Chor junger Stimmen, hell und schneidend wie Messerklingen. Langsam ging der Cisk vorüber. Wie wenn ein Schwarm Vögel aufflattert, so klang es ihm in den Ohren. Nun war er am Friedhof. Ganz in Sonne getaucht lag der kleine Friedhof da; die verwahrlosten Gräber und die gepflagten, die krummen Kreuze und die geraden, alles glitzerte und war still und fröhlich in der Junisonne. Der Cisk setzte sich auf das Mäuerchen und ließ die Beine hängen. Er dachte — an was dachte er nur? — Gern hätte er an die Großmutter gedacht, die kleine, krumme, an deren Grab sie ihn mitgenommen hatten — einmal. Drei Monate war's jetzt her. Aber etwas Dunkles, Erschreckendes legte sich um sein Herz, immer wenn er an die Großmutter dachte. Er sah auf die Gräber. So kleine Kreuze! Dort waren große, große gewesen von weißem Stein. Es tat ihm gut, die Halle, die Stille. Er fing an, mit den Beinen zu schaukeln.

Die Kirschbäume des Pfarrgartens streckten ein paar Äste über die Kirchhofsmauer. Sie waren mit glänzenden, hellroten Früchten dicht besetzt und schienen zu sagen: da unten ist gut sein, bei uns aber noch besser. Er

sah sie gern, der Cisk. Seit er sich mit dem Klumpus befreit hatte und mit dem Räuchelchen, hatte er nicht mehr solche Freude gehabt wie an den schwelenden Früchten zwischen den grünen Blättern und dem blauen Himmel darüber. So saß er lange, in immer gestaltlosem Sinnen versunken.

Als es gegen den Mittag ging, kam durch das hintere Tor des Kirchhofes, von einem Chorknaben begleitet, der das verhüllte Bild des Erlösers trug, der Pfarrer in vollem Ornat. Er kam von einem Sterben, dem er die letzten Tröstungen gebracht hatte. Der Pfarrer war ein rotbackiger, kräftiger Mann, stark ausschreitend; ernst sah er aus. Als er zwischen den Gräbern ging, fiel es ihm ein, sich nach seinen Kirschbäumen umzusehen. Und zu guter Stunde geschah das, denn in den Ästen hing ein schwarzer Kerl mit Augen nicht viel anders, als die Kirschen, nur dunkler.

«Geht du herunter!» rief der Pfarrer laut. Der Mensch maß mit einem raschen Blick die Entfernung ab und holte sich noch ein paar Hände voll. «Willst du gleich?» schrie der Pfarrer — «du — willst du — wart — du —?»

Langsam rutschte der kecke Gesell herab, immer noch einmal Station machend und nehmend, was er packen konnte. Der Pfarrer war feuerrot.

«Willst du gehen?», schrie er, — «du — gehn, sag ich, — sofort, — du, — du —» und plötzlich dumpf auschend: «Kerl, — Lumpenhund du!»

In diesem Moment begab sich etwas Seltsames. Eine kleine, schwache, schlank Gestalt richtete sich vor dem Pfarrer auf, große, grüne Augen, die von goldenen Wimpern wie von Sonnenstrahlen umgeben waren, sahen ihn bang an, und eine helle Kinderstimme sagte: «Ach, Pfarrer, wir kommen alle zwei in die Hölle, — du und ich!»

Der Pfarrer erschrak heftig. Aber dann erkannte er,

dass es nur ein Bübchen war, ein blasses, mageres, und er legte die Hand auf die blonden Haare und sah ihm in die Augen.

«Warum denn?» fragte er.

«Weil wir das böse Wort gesagt haben.»

«Und da kommt man in die Hölle?»

«Wenn man es boshaft sagt.»

Der Pfarrer lächelte. Aber er sah die großen, ernsten Augen, die voll Tränen standen, und etwas bewegte ihm das Herz.

«Von wem weißt du denn das?» fragte er.

«Von — der — Großmutter», sagte der Cisk leise, denn er fühlte, daß die Tränen sich nicht mehr halten ließen, und wirklich rollten sie ihm rasch über die blassen Backen.

«Ist die Großmutter beim lieben Gott?»

Der Cisk nickte.

«Dann sei du nur ganz ruhig», sagte der Pfarrer und drückte den Kopf des weinenden Kindes an sich. «Dann freu du dich nur, denn die Großmutter, die bittet für dich.»

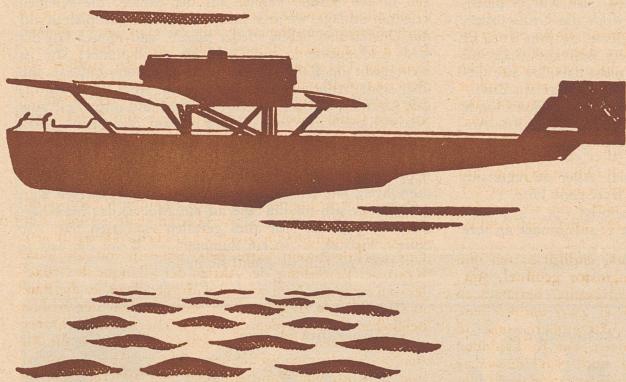
Der Cisk hing in den Pfarrers schwarzen Gewand und blickte mit seinen strahlenden Augen zu ihm auf. «Aber plötzlich fragte er ängstlich: «Und für dich —?»

Der Pfarrer beugte sich über ihn, lächelte und küsste ihn auf die Stirn.

«Willst du mit mir kommen ins Pfarrhaus? — Da reden wir noch viel darüber! Und da ist noch jemand, der kleine Buben so gern hat. Willst du, — wie heißt du?»

«Cisk heißt ich, und ich will.»

Eine Woche später nahmen sie den Cisk ganz ins Pfarrhaus hinüber, der Pfarrer und seine Schwester. Und es ging ihm gut. Und er dachte bei sich: der Großmutter, der kleinen, krummen, die ein Engel beim lieben Gott ist, der verdanke er es.



stil

nicht nur beim kunstobjekt sucht die moderne geschmacksrichtung schönheit und eleganz, sie verlangt auch in der technik stil und originalität in der linienführung. die olivetti portable verrät nicht allein den erfiederischen ingenieur, sondern sie legt auch vom schöpferischen geist des künstlers zeugnis ab. die

OLIVETTI Portable

leicht elegant solid rassig

ing. c. olivetti & co., s.a., zürich
generalvertreter c. w. schnyder, bahnhofplatz 7, zürich 1

bern, neuengasse 39, brugg, aarauerstrasse 1075, winterthur, technikumstrasse 64, luzern, theaterstrasse 8
genève, rue petitôt 3 + abteilung buchhaltungsmaschinen: rené faigle, stampfenbachstrasse 57, zürich 1



**Sanatorium
Kilchberg**
bei Zürich

Private

Nerven-Heilanstalt

Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten, Epilepsie- Behandlung, Entziehungscuren, Psychotherapie, physikalische Behandlung, Arzbeithäpere

150 Betten. Große, eigene Musterküchen. Prächtige Lage in großem Anstaltspark mit Aussicht auf Stadt, See, und Gebirge, in unmittelbarer Nähe von Zürich, Bootshaus. Gelegenheit zu jedem Sport

Offene u. geschlossene Abteilungen

Ärzte: Dr. H. Huber
Dr. J. Furrer

Besitzer:
Dr. E. HUBER - FREY

Verlangen Sie bitte Prospekte

Am Wendepunkt des Lebens:
OKASA
Das Drüsens-Hormon-Präparat
Weltbekannt zur Wiedergewinnung von Kraft, Lebenstrieb und jugendlicher Frische bis ins Alter!
Erschöpfende Erklärung gibt Ihnen die vom Arzt verfasste Broschüre „Erneuerung der Kräfte“ mit Probe- packung diskret verschlossen gegen Einsendung von Fr. 1.— in Marken vom Generaldepot für die Schweiz: Gottlieb Sterrl, Block 19, Zürich 22

Okasa-Silber für den Mann 100 Tabl. Fr. 12.50
Okasa-Gold für die Frau 100 Tabl. Fr. 14.—

Okasa ist in allen Apotheken erhältlich

Gichtleidend!
Versuchen Sie doch mal unsere Kur, die
so vielen schon geholfen hat. Aufklärende
Broschüre No. 45 kostenlos.

Sennritti 900 m.u.M.
KURANSTALT DEGERSHEIM



Z. III. 2. III. 1934